

12

James
Proimos

THINGS

TO DO

BEFORE

You
Crash

and
Burn

Roman



GERSTENBERG

James Proimos

12

THINGS

TO DO

BEFORE

you crash

and burn

Roman

Aus dem Amerikanischen von

Uwe-Michael Gutzschhahn



GERSTENBERG

*Für
Nancy Mercado
und
Baltimore*

*Ein Glas Gurken. Keiner schafft es, das Glas
zu öffnen. Die Erwachsenen reichen es am
Tisch rum. Alle versuchen es. Alle scheitern.
Als Nächster ist mein Dad dran. Er versucht es mit
ganzer Kraft. Sein Gesicht läuft rot an.
Doch er kriegt das Gurkenglas nicht auf.
Er reicht es an mich weiter. Ich muss so etwa sechs
Jahre alt sein. Ich packe das Glas und drehe, so fest
ich kann. Es geht auf.
»Hercules!«, schreit mein Dad. »Du hast es
geschafft!«
Seitdem klebt der Name an mir.
Wie der Deckel an einem Gurkenglas.*

1

Der Sarg ist geschlossen. Immerhin war es ein Flugzeugabsturz.

Die Kirchenbänke sind dicht gefüllet. So wie die Augen der uneingeschränkten Bewunderer, zufälligen Bekannten, Geschäftspartner, Verwandten und wer sonst noch in der endlosen Reihe steht, um ans Podium auf der Kirchenempore zu treten.

Einer geht, der oder die Nächste nimmt seinen Platz ein. So läuft das jetzt schon seit Stunden.

Eine fette Alte walzt ans Mikrofon: »Er war so fantas-tisch, wie ein Mann nur sein kann. Er war reich, aber er war großzügig. Er war stark, er war sensibel. Ich hatte das Glück, ihn zu kennen. Wir alle hatten das Glück, ihn zu kennen.«

Sie walzt wieder davon.

Ein großer Mann in schwarzem Anzug und mit roter Fliege sprintet zur Kanzel hoch: »Er war ein Gott. Ich sage euch, ein Gott.«

Dann sprintet er zurück zu seinem Platz.

Eine ganze Familie, von der eine Person ein schreiendes Baby auf dem Arm hält, steigt hoch und singt »The Wind Beneath My Wings«.

Jetzt schluchzt der ganze Saal.

Danach herrscht lange Schweigen.

Plötzlich sehen mich alle an. Wie es scheint, bin ich der Letzte, der vielleicht noch irgendwas zu sagen hat.

Langsam gehe ich durch die Kirche nach vorn. Ich stehe am Podium. Ich räuspere mich.

»Er war ein Arschloch. Mein Vater war ein vollkommenes Arschloch.«

2

Meine Mutter ist am Ende. Das ist sie schon seit Wochen.

»Ich schick dich für den Rest des Sommers zu Onkel Anthony.«

»Verdammt, nein«, antworte ich.

»Herc, es sind doch nur noch zwei Wochen! Scheiße, verflucht, kannst du nicht ein Mal tun, was ich dir sage, ohne diese ewigen Widerworte?«

Das war das erste Mal in den sechzehn Jahren meines Lebens, dass ich meine Mutter die Worte »verflucht« und »Scheiße« sagen hörte. Im Grunde genommen ist sie echt eine Heilige. Und ich habe es ihr nie leicht gemacht. Es war leichter, alles an ihr auszulassen als an meinem Dad.

Aber es war nicht das Fluchen, das mich einlenken und ohne einen Pieps zu Onkel Anthony fahren ließ.

Es war ihr Blick.

3

Im Bistrowagen bestelle ich eine heiße Schokolade. Sie erinnert mich an meine Kindheit. Damals fuhr ich leidenschaftlich gern Zug. Heute nicht mehr so sehr. Als ich klein war, fuhren meine Mom und ich ständig mit dem Zug nach Washington. Sie zeigte mir alle Museen. Gute Zeiten, gute Zeiten.

Diesmal fahre ich in eine Stadt, die so langweilig ist wie Schifferscheiße. Ich werde bei Onkel Anthony wohnen, der ein anständiger Kerl und zugleich ein Arschloch ist, beides in einer Person. Wir zeigen unsere Gefühle füreinander, indem wir uns gegenseitig Schimpfwörter an den Kopf werfen. Das ist nicht ungewöhnlich bei den Männchen unserer Rasse.

Der komische Typ arbeitet von morgens bis abends und verschwindet dann gleich nach dem Essen ins Bett. Ich hatte immer gedacht, eingefleischte Junggesellen würden sieben Tage die Woche rund um die Uhr bloß Spaß haben. Nicht so Onkel Anthony. Er gehört

zu einer anderen Gattung eingefleischter Junggesellen. Das letzte Mal, als ich für länger bei ihm war, bin ich fast umgekommen vor Langeweile. Schlechte Zeiten, schlechte Zeiten.

Der Zug ist nicht voll, ich könnte sogar zwei Plätze nebeneinander belegen. Doch ich entscheide mich für einen freien Gangplatz neben einem sehr schönen Mädchen. Sie wirkt älter als ich. Wahrscheinlich geht sie aufs College. Sie hat Bücher dabei. Fette Hardcover-Schinken, die sehr nach College aussehen. Und eine winzige Taschenbuchausgabe von *Winnie-the-Pooh*. Beine hat sie auch. Mann, hat die Frau Beine.

Du denkst vielleicht, bei allem, was mir momentan im Kopf rumgeht von wegen meinem Scheißvater und was jetzt aus Mom und mir wird, könnte ich doch unmöglich auf die Idee kommen, jemand anzubaggern, aber so tickt mein Gehirn nicht.

»Der Platz ist doch noch frei, oder?«, frage ich, nachdem ich es mir schon bequem gemacht habe.

Sie antwortet nicht.

Nach kurzer Zeit frage ich: »Wohin fährst du? Ich muss nach Baltimore.«

Sie ignoriert mich total.

Newark, Philadelphia, Wilmington ziehen vorbei, Stadt für Stadt mit einem neuen lahmen Versuch meiner Wenigkeit, Konversation zu betreiben.

Die meiste Zeit während der Fahrt hat sie bloß aus dem Fenster geschaut. Die wenigen Male, die sie mich ansieht, guck ich schnell weg. Ich sage mir, beim nächsten Mal, wenn sie wieder schaut, guck ich nicht weg. Aber ich kann nichts dagegen tun. Ich bin ein verdammter Idiot.

Schließlich, als sie die Haare zurückstreift, so wie es schöne Mädchen oft tun, sehe ich, dass sie die ganze Zeit iPod gehört hat. Sie hat Kopfhörer in diesen perfekten Ohren, die sie hinter ihren langen blonden Haaren verbirgt, Haaren, die sich wie in einem Shampoo-Werbespot bewegen.

Mir fällt ein, dass ich ihr im Moment alles sagen könnte, was ich will. Einfach alles. Also tu ich's.

»Ich liebe dich, Schöne fremde unerreichbare Frau. Ich muss dich haben.«

Sie schaut nur weiter aus dem Fenster.